



Erika Mitterers Erzählungen sind von ungebrochener Aktualität

von Max Haberich

Es ist ein großes Glück, dass die seit vielen Jahren großteils vergriffenen Erzählungen Erika Mitterers nun in der Edition PEN erschienen sind: *Entscheidende Begegnungen*. Mitterer ist für ihren Briefwechsel mit Rainer Maria Rilke bekannt, der 1924 begann, aber sie war anderen Geistesgrößen ihrer Zeit ebenfalls freundschaftlich verbunden, so etwa Hans Carossa, Friedrich Gundolf, Stefan Zweig und Ernst Lissauer. Ihre Briefe und Gedichte an Rilke sind, zusammen mit seinen Antworten, dieses Jahr im Insel Verlag erschienen sind: siehe auch der Beitrag von Peter Dörner auf Seite 22 dieses Heftes.

In den späten 1920er Jahren arbeitete Mitterer als Fürsorgerin in verschiedenen österreichischen Bundesländern. Aufgrund der beruflichen Tätigkeit ihres Mannes, der als Jurist keine im Ausland verwertbare Berufsausbildung hatte, entschied sich Mitterer während der Zeit des Nationalsozialismus gegen die Auswanderung. Sie wurde so zu einem eindrucksvollen Beispiel einer Autorin der „inneren Emigration“, der es gelang, in ihren Werken Kritik am Regime zu üben, insbesondere in *Der Fürst der Welt* (1940). Mitterer beschäftigte sich bereits in den 1950er Jahren mit dem, was später als „Vergangenheitsbewältigung“ bezeichnet werden sollte, und hat in dieser Hinsicht Pionierarbeit geleistet. Für die bemerkenswerteste Frucht dieser inneren Auseinandersetzung, *Alle unsere Spiele*, erhielt sie 1971 den Erika-von-Handel-Mazetti-Preis. Der Roman wurde jedoch erst sechs Jahre später veröffentlicht, da sich viele Verlage von dem Thema keine hohen Verkaufszahlen erhofften.

In der Nachkriegszeit wandte sich Erika Mitterer verstärkt dem Drama zu und verfasste sowohl Komödien (*Wofür halten Sie mich?*) als auch Tragödien (*Verdunkelung*). Ins Jahr 1965 fällt ihre Konversion zum Katholizismus. Auch schon in früheren Werken Mitterers ist ihr lebendiger Glaube zu spüren, der sich gerade im hier zu besprechenden Erzählband immer wieder in pointierten Schlussätzen äußert. Dies ist in Anbetracht des Zeitgeistes, der gläubige Menschen häufig als unaufgeklärt abzuschreiben versucht, sehr erfrischend. Gerade Erika Mitterer beweist als Autorin, dass diese simplifizierende Annahme keinesfalls zutrifft.

Ihr Glaube führte erwartungsgemäß auch zu Konflikten. 1984 trat Mitterer aus dem PEN und dem Österreichischen Schriftstellerverband aus, weil diese Zusammenschlüsse nicht klar

genug gegen eine Stellungnahme der IG Autoren protestierten. Die Interessensgemeinschaft hatte gegen das Aufführungsverbot des als blasphemisch empfundenen Films von Herbert Achternbusch, *Das Gespenst*, Einspruch eingelegt. Sechzehn Jahre später trat sie nach gründlichen Aussprachen wieder in beide Verbände ein.

Überzeugungskraft der Erzählperspektiven

Kommen wir nach diesem biografischen Abriss zu Mitterers Erzählband. Ihre Sprache wirkt stellenweise zeitgebunden, lässt sich aber auch im 21. Jahrhundert nach wie vor klar und fließend lesen. Das hat auch mit der Überzeugungskraft ihrer Erzählperspektiven zu tun, denn Mitterer gelingt es, sich psychologisch einfühlsam neben der weiblichen sowohl in die kindliche als auch in die männliche Sichtweise zu versetzen.

So ist *Die silbernen Schuhe*, eine Weihnachtsgeschichte, aus den Augen der kleinen Franziska Zaghaft geschrieben, die in einfachen Verhältnissen lebt. Sie glaubt nicht mehr an das Christkind, hofft aber und staunt noch über „das Große aus den Geschichten“, über Wunder aus Märchen und aus der Bibel. Als sie zu Weihnachten silberne Schuhe bekommt, welche die Mittel der Eltern eigentlich übersteigen und die nur vom Christkind stammen können, ist für sie das Wunder geschehen. Franziska zieht sie an und pilgert durch den nächtlichen, verschneiten Wald zur Marienkapelle, um Dank zu sagen. Am nächsten Morgen finden Sportler sie halb erfroren an einen Baum gelehnt. Franziska überlebt, aber ihre Schuhe sehen nunmehr schwärzlich aus. Der Leser wird im Unklaren gelassen, ob Franziska sich die Kostbarkeit der Schuhe – und noch manches andere Wunderliche im Laufe der Erzählung – nicht nur eingebildet hat. Was bleibt, ist eine rührende Geschichte über die kindliche Fantasie und die Fähigkeit zu staunen.

Ebenso in dieser geheimnisvollen Kinderwelt spielt *Der Fleck*, in dem die kleine Muck sich wegen eines Flecks auf der neuen Malschürze ihr Gewissen zermartert, bis sich herausstellt, dass es gar nicht die neue, sondern die alte Schürze war. Dennoch tritt Muck in einen Dialog mit ihrem Schutengel, „an den sie länger glaubte als an das Christkind“, und sonderbare Fragen beschäftigen sie in der Nacht. Denn „das



Leben hatte seine Bilderbuchflächigkeit eingebüßt und seine unheimliche Tiefe aufgetan“.

In der 1942 veröffentlichten Geschichte *Die Seherin* begleitet Mitterer uns in die Mythologie des griechischen Altertums, wobei Parallelen zu Situationen des Zweiten Weltkriegs unverkennbar sind. Als sich die griechische Belagerung Trojas zuspitzt, beschuldigt Cassandra ihre Schwester Aglaia des Verrats an der Familie. Diese kontert, dass Cassandra von der „Liebe der Frauen wie Erwachsene von Kinderspielen“ redet. Aglaia war siebzehn, als sie ihren ersten Mann verlor, und Mutter einer neugeborenen Tochter. Sie erzählt ihrer Schwester von ihrer Liebe zu einem Feind, einem Griechen. Später wird Cassandra selbst von Agamemnon geraubt. Sie wehrt sich gegen seine Avancen, bis sie an ihrer Berufung zu zweifeln beginnt und sich im Laufe der Zeit an die Menschlichkeit ihrer Schwester erinnert und ihn lieben lernt. Das makabre Ende des Mythos, nach dem Agamemnons Gattin, Klytämnestra, sie erdolcht, wird hier ausgespart.

Mit der nächsten Erzählung, *Das Ende der Angst*, springen wir ins Jahr 1945. Die Rote Armee ist eben ins Land marschiert, von Entsagung gezeichnet, und will sich endlich die Früchte ihres Sieges holen. Ein Soldat will die Mutter eines Kindes, dessen Vater noch nicht zurückgekehrt ist, zur Liebe zwingen. Wie in der in derselben Zeit spielenden *Barmherzigkeit* nutzt ein Fremder die gesetzlosen Zeiten und die abwesenheitsbedingte, temporäre Schwäche aus, um in die Familie einzubrechen. Dem Kind fällt hier die Rolle des Trösters am Schluss der Handlung zu. Die Atmosphäre der Unsicherheit in einem verwüsteten Land ist mit erschreckender Glaubhaftigkeit beschrieben. Der Spannungsaufbau auf struktureller Ebene, bis hin zum Höhepunkt des inneren Konflikts des russischen Soldaten, ist ebenfalls meisterhaft gelungen. Die Vielseitigkeit der Themenwahl, von dieser und der vorangegangenen Erzählung unterstrichen, machen in ihrer Abwechslung auch, aber nicht allein den Reiz dieses Bandes aus.

Die tagebuchartigen Aufzeichnungen in *Das Geständnis* zeigen, dass Mitterer in der Lage ist, den traditionellen Erzählfluss immer wieder mit Briefen und Zeitungsausschnitten aufzubrechen. Hier wird die Ratlosigkeit der frühen Nachkriegsjahre eingefangen, als sich der Wohlstand wieder allmählich ausbreitet. Es wird aus der Sicht einer Frau erzählt, die eine zunehmende Selbstbezogenheit bei Mann und Kindern wahrnimmt, und somit auch eine gewisse Entfremdung zu ihrer eigenen Familie konstatiert. Dieses Phänomen ist keineswegs auf das Jahr 1951 beschränkt und besticht durch seine Aktualität.

Der weibliche Blick

In den kürzeren Erzählungen stellt die Autorin ihre überzeu-

gende Schilderung aus verschiedenen weiblichen Blickwinkeln aller Altersstufen unter Beweis. *Der Besuch*, in dem eine Mutter ihr dort abgegebenes Kind in einer einsamen Berghütte wiedersehen will, ist mit stimmungsvollen Beschreibungen der verschneiten Natur versehen. *Erna* behandelt den Dialog zwischen einer Frau und einem Inhaftierten, von dessen Unschuld sie nach und nach überzeugt wird. Ein gegen Ende eingestreuter Zeitungsbericht bringt Aufklärung. Es bleibt unklar, ob der Gefangene freigelassen wird, aber Erna wird am nächsten Morgen von ihren Kindern geweckt, um festzustellen: „Kinder beginnen das Leben jeden Tag von neuem.“ Somit klingt die Geschichte mit einer optimistischen Note aus.

Abgesehen von der Rolle der Mutter kommt die Frau in ihren Beziehungen zu Männern in den längeren Erzählungen zum Vorschein, etwa in *Rembrandt war keiner dabei*, *Begegnung im Süden* und *Höhensonne*. Diese sind auch auf kompositorischer Ebene die komplexesten Geschichten im Band und geben Mitterer durch die Vielzahl ihrer Charaktere die Möglichkeit, ihr ausgeprägtes psychologisches Einfühlungsvermögen unter Beweis zu stellen. *Höhensonne* (1933), Mitterers erste veröffentlichte Erzählung, zehrt von ihren eigenen Erlebnissen als Fürsorgerin in Reutte (Tirol) in den 1920er Jahren. Lebendig wird die Welt des Dorfes beschrieben, und ebenso die Erwartungen, welche sowohl seitens der Ärzte als auch der Frauen des Ortes an die junge Frau gestellt werden. Die Sympathie der Autorin mit den einfachen Menschen, auch Fabrikarbeitern städtischer Herkunft, wird hier immer wieder deutlich.

Kinder als Vermittler

Begegnung im Süden ist eine Liebesgeschichte, wobei besonders die Momente der Unentschiedenheit und des Zweifels gut herausgearbeitet sind. Eine Liebe, die es eigentlich nicht geben darf. Kinder, die in Mitterers Erzählungen, selbst wenn sie keine Hauptfiguren sind, oft bestimmte Rollen übernehmen, sind hier sowohl Vermittler als auch aufschiebende Faktoren.

In der Künstlerszene spielt *Rembrandt war keiner dabei*, einsetzend mit einem rückblickenden Dialog zweier Männer über Sonja, die Valentin, dem Maler, Modell gestanden ist. Er wollte ein Bild schaffen, das seinen Tod überdauert, aber der Ausgang der Beziehung zu Sonja findet sich im Bild wieder, das er nur mittelmäßig findet. Valentin zweifelt danach nicht nur an seiner künstlerischen Begabung, sondern an der Ausrichtung seines Lebens allgemein.

Dem Band sind, neben einem hilfreichen Überblick über die enthaltenen Erzählungen im Vorwort, zwei Aufsätze beigegeben. Derjenige von Helmuth A. Niederle beleuchtet Bruch und



Versöhnung mit dem PEN Club; der ihres Sohnes Martin G. Petrowsky bietet eine biografische Zusammenfassung sowie die Urteile verschiedener zeitgenössischer Literaturwissenschaftler zu Mitterers Werk. Zum Abschluss ist eine nützliche Aufzählung ihrer Buchpublikationen eingefügt.

Dieses Buch eignet sich hervorragend zum Einstieg ins Werk einer zu Unrecht in Vergessenheit geratenen Schriftstellerin, deren Erzählungen eine ungebrochene Aktualität an den Tag legen und in deren Leben und in deren Büchern sich das wechselvolle 20. Jahrhundert spiegelt.

Dr. Max Haberich, geboren 1984 in Philadelphia/USA, aufgewachsen in München, studierte Geschichte, Kunstgeschichte und Neuere deutsche Literatur in York, Aix-en-Provence, Tübingen und Cambridge. Er arbeitet seit 2014 als Übersetzer, Schriftsteller und freier Literaturhistoriker in Wien. Seine Biografie *Arthur Schnitzler, Anatom des Fin de Siècle* erschien 2018 bei Kremayr & Scheriau.



Erika Mitterer
Entscheidende Begegnungen
Erzählungen und Fragmente
hg. von Martin G. Petrowsky
Edition PEN Band 108
Wien: Löcker Verlag 2018, 413 Seiten
ISBN 978-3-85409-940-6